

Tiit
Pädam

Gottes Geist hilft zu Versöhnung und Verstehen

Predigt zu 1 Korinther 2,12¹

Herzliche Grüße von der Estnischen Evangelisch-Lutherischen Kirche. Es ist mir eine Ehre und eine Freude, dass ich eingeladen wurde, im Gottesdienst heute Abend die Predigt zu halten. Der Gottesdienst, den wir jetzt feiern, stärkt nicht nur unsere Gemeinschaft untereinander und mit Jesus Christus, sondern stellt auch einen Zusammenhang für die Diskussionen her, die wir in den kommenden Tagen unter dem Thema „Studium der Theologie – im Interesse der Kirchen(-leitungen)?“ führen werden.

Als Predigttext habe ich den heutigen neutestamentlichen Lehrtext aus den Losungen gewählt. Als ich darüber nachdachte, welchen Text ich für die Predigt nehmen könnte, und dieses Losungswort sah, wurde ich froh. Obwohl es ein sensibler Text ist, der auf unterschiedliche Weise verstanden werden kann, war mir schnell klar, dass der Text in den Kontext der Theologischen Tagung des Martin-Luther-Bundes hier in Seevetal passen und auf besondere Weise zu ihr beitragen kann.

Der heutige neutestamentliche Lehrtext der Losungen steht im 1. Korintherbrief 2,12 und lautet:

„Wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, dass wir wissen können, was uns von Gott geschenkt ist.“

Korinth war eine blühende und wohlhabende Stadt. Dort verfügte man über Reichtümer: materielle Reichtümer und geistige Reichtümer. Doch als Paulus seine Gedanken – zu denen auch unser Text gehört – in einem Brief zusammenfasste, wendete er sich vor allem an eine Gemeinde, die

1 Predigt im Sakramentsgottesdienst bei der Theologischen Tagung des Martin-Luther-Bundes am 25. Januar 2010 in Seevetal.

in ernsthafte Probleme geraten war. Es war Paulus' Überzeugung, dass in der Gemeinde etwas vor sich ging, was auf den rechten Weg gebracht werden müsste. Seiner Meinung nach wurde in der Gemeinde missverstanden, wie sich das Evangelium im christlichen Leben zeigt. Paulus wollte der Gemeinde helfen, zu wachsen und Gott näher zu kommen. Dafür hielt er es für notwendig, dass die Gemeindeglieder auf jegliche Rivalität zwischen unterschiedlichen Weisheitslehren und geistigen und geistlichen Richtungen verzichteten.

Rivalität bedeutet, dass man sich mit anderen Menschen vergleicht oder sich selbst dadurch identifiziert, dass man sich negativ gegen andere Menschen oder – mit Hilfe von sozialen, wirtschaftlichen und religiösen Unterschieden – gegen eine andere Gruppe abgrenzt. Dies steht im Widerspruch dazu, wie Jesus sein Leben auf der Erde geführt hat und was er seine Jünger lehrte. Er verstand sein Leben nicht als ein Eigentum, für das er die Aufgabe habe, es zu besitzen und sorgsam zu bewachen. Er sah sein Leben vielmehr als Geschenk von Gott an. Das Leben als Geschenk zu verstehen, bedeutet, dass man das Leben nicht als eine Leistung ansieht, die erbracht werden muss. Das Leben ist auch keine Vorratskammer, die mit allem Möglichen zu füllen ist, das die Gesellschaft als wertvoll betrachtet. Das Leben als Geschenk zu verstehen, bedeutet, das eigene Leben in völliger Abhängigkeit von Gott zu leben. Und das bedeutet auch, dass man auf all die Rivalitäten verzichtet, die die meisten menschlichen Beziehungen auf der Welt prägen.

In der heutigen Gesellschaft hört man viel von Geistern. Wenn die eigenen Erfahrungen und Kenntnisse der Menschen nicht ausreichen, versuchen sie oft, Dinge mit Hilfe von esoterischer Spiritualität in den Griff zu bekommen. Kennzeichnend für diese Versuche ist es, dass sie von Menschen ausgehen und dabei versuchen, etwas hervorzulocken, was – so hofft man – im Menschen verborgen ist. Mit den Bildern der Bibel könnte man sagen, dass den Menschen Steine statt Brot angeboten werden. Und wenn man dann das Gefühl hat, dass einem geholfen wurde, wird das, was ursprünglich als Hilfe für die Menschen gedacht war, mehr und mehr zu einem eigenen Ziel, nach dem es zu streben lohnt.

Das Neue Testament weiß, dass nicht jeder Geist von Gott kommt. Neben dem Geist der Welt spricht das Neue Testament auch von bösen, unreinen und stummen Geistern (Mt 10,1; Mk 9,17; Lk 7,21). Im 1. Johannesbrief wird vor dem Geist des Antichrists gewarnt (1 Joh 4,3–6). Im zwölften Kapitel des 1. Korintherbriefs (Vers 10) spricht Paulus von der Gabe, die Geister zu unterscheiden. Im ersten Kapitel des zweiten Briefs an Timotheus beschreibt der Apostel den Geist, den Gott den Christen gegeben hat, als Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.

Fjodor Dostojewski beschreibt das Streben der Menschen nach „Geistlichkeit“ durch einen Monolog, den der Großinquisitor vor dem Inquisitionsgericht in Sevilla an sein Gegenüber Jesus richtet:

„Es gibt auf der Erde nur drei Mächte, die imstande sind, das Gewissen dieser schwächlichen Rebellen zu ihrem Glück für allezeit zu besiegen und zu fesseln: das Wunder, das Geheimnis und die Autorität. Du hast das Erste und das Zweite und das Dritte verschmäht und durch dein eigenes Verhalten ein Beispiel gegeben. [...]

Ist die Natur des Menschen etwa so beschaffen, dass er das Wunder ablehnen und in solchen schweren Augenblicken des Lebens, Augenblicken der furchtbarsten und qualvollsten letzten Seelenfragen, allein mit der freien Entscheidung des Herzens auskommen kann? Du wusstest, dass deine Tat in der Schrift festgehalten würde, dass sie bis ans Ende aller Zeiten und bis an die letzten Grenzen der Erde gelangen würde, und du hofftest, auch der Mensch würde, dir nachfolgend, in der Gemeinschaft mit Gott bleiben, ohne des Wunders zu bedürfen. Aber du wusstest nicht, dass der Mensch, sobald er das Wunder ablehnt, zugleich auch Gott ablehnt, weil er nicht so sehr Gott als vielmehr das Wunder sucht. Und da der Mensch nicht imstande ist, ohne Wunder auszukommen, wird er sich neue Wunder schaffen, eigene Wunder; er wird sich vor den Wundern der Zauberer und Hexen beugen, mag er auch hundertmal als Rebell, Ketzer oder Atheist gelten. Du bist nicht vom Kreuz herabgestiegen, als dir höhnisch zugerufen wurde: ‚Steig herab vom Kreuz, und wir werden glauben, dass du der Sohn Gottes bist!‘ Du bist nicht herabgestiegen, weil du abermals den Menschen nicht durch ein Wunder knechten wolltest, weil du einen freien Glauben wünschtest, keinen Wunderglauben. Du wünschtest freiwillige Liebe und nicht sklavisches Entzücken des Unfreien über eine Macht, die ihm ein für allemal Schrecken einflößt.“

Der Mensch schafft sich selbst „eigene Wunder“, die sein Streben nach Freiheit, Weisheit und Spiritualität befriedigen sollen. Doch dies geschieht im Kontext eines wachsenden religiösen „Analphabetentums“. Um nicht an Gottes Geist erinnert zu werden, versucht man entweder, ihn mit eigener Spiritualität zu verdrängen, oder aber man lehnt jede Art von Spiritualität als ein völlig veraltetes und nutzloses Phänomen ab beziehungsweise reduziert Gottes Geist auf die Welt der Vorstellungen und Gedanken, die nur wenig – oder gar nichts – mit dem echten Leben zu tun hat.

In den Versen, die dem heutigen neutestamentlichen Losungstext vorangehen und folgen, finden sich besondere Begriffe wie „Weisheit“ (*sophia, gnosis*) und „Vollkommene“ (*teleioi*). Diese Worte beschreiben die unterschiedlichen Weisheitslehren und religiösen Spekulationen, die in der Gemeinde

vertreten waren, sowie deren Vertreter selbst. Paulus' Urteil über sie ist klar und deutlich:

„Es sind Gebote und Lehren von Menschen, die zwar einen Schein von Weisheit haben durch selbsterwählte Frömmigkeit und Demut und dadurch, dass sie den Leib nicht schonen; sie sind aber nichts wert und befriedigen nur das Fleisch“ (Kol 2,22–23).

Wichtig ist hier, dass wir uns bewusst sind, dass die menschliche Weisheit nicht für den christlichen Glauben ausreicht. Sie kann nicht Ziel des Glaubens sein, der dem Menschen die Kraft gibt, die er braucht. Paulus verleugnet nicht die Bedeutung der menschlichen Weisheit, aber er sagt deutlich, für was sie nicht taugt. Er will auch nicht mit den wortgewandten Rednern konkurrieren, die ihre Kunst beherrschen. Paulus ist der Meinung, dass er etwas viel Wichtigeres zu sagen hat: Er will von Gottes Geheimnis reden, das dadurch enthüllt wurde, dass Jesus Christus zur Welt kam, starb und vom Tod auferstanden ist. Indem er sich die klassische Rhetorik zunutze macht, behauptet Paulus, dass kein Mensch Gott verstehen kann, ohne den Geist von Gott bekommen zu haben. Genauso wie man keinen anderen Menschen verstehen kann, ohne an seinen Erfahrungen Anteil zu haben.

Die göttliche Weisheit ist für den Menschen nur durch Gottes Geist zugänglich. Nur die, die Gottes Geist haben, können Anteil an Gottes Weisheit haben. Genau dieser Gedanke wird im alttestamentlichen Losungstext für heute formuliert: „Der Herr gibt Weisheit, und aus seinem Munde kommt Erkenntnis und Einsicht“ (Sprüche 2,6).

Weisheit und Erkenntnis bedürfen der Offenbarung. Der Geist, von dem unser Text spricht, bildet die Brücke zwischen dem Menschlichen und Gott. Durch ihn können die Menschen ein wenig verstehen, wie Gott denkt und was sein Wille ist. Dies war kein seltsamer Gedanke, auch nicht im ersten Jahrhundert und unter Griechen. Auch die Götter des griechischen Pantheons engagierten sich manchmal im menschlichen Leben und agierten mit Hilfe von Menschen, um ihren Willen durchzusetzen und ihre Ziele zu erreichen.

Gottes Geist gibt Einsicht in zwei Dinge, die wichtig für den Menschen sind: Zum einen in das, was das Evangelium von Jesus Christus bedeutet, und zum anderen, auf welche Weise dieses Evangelium für die problematischen Bereiche des menschlichen Lebens relevant ist. Nur mit Hilfe von und durch Gottes Geist kann man systematisch untersuchen und begreifen, was der Sinn des Lebens und all dessen ist, was Menschen geschieht. Und dies wird in Gemeinschaft mit allen christlichen Menschen zugänglich.

Paulus glaubt, dass all die, die Anteil an Gottes Geist bekommen haben, folgendes tun können:

- Dinge untersuchen, für die es keine konkrete Anweisungen in der Schrift gibt (1 Kor 7,40),
- Tugenden im Verhältnis zu anderen Menschen verstehen und leben (Gal 5,18.22–25),
- mit Weisheit aus einer göttlichen Perspektive urteilen (1 Kor 6,3–6),
- die vorhandenen Kräfte und Gaben für den Bau der christlichen Kirche einsetzen (1 Kor 12).

Der gemeinsame Nenner für all dies ist, dass man in Christi Gedanken denken kann und in seiner Gesinnung lebt. Alles – Mystik, Weisheit und Handlungskraft – steht denen zur Verfügung, die Christi Gesinnung und damit Anteil an Gottes Geist haben.

Viele sind der Meinung, dass die Kirche dieses Streben und das Bedürfnis, dem Geist Gottes nahe zu kommen, ernst nehmen sollte. Der Theologe Ola Tjörholm versucht mit Hilfe dessen, was er „materialistische Spiritualität“ nennt, Wegweisung bei der Suche zu geben. Zweifellos ist der Begriff eine verwirrende und paradoxe Art, die schwer definierbare „Geistlichkeit“ zu formulieren. Doch sie geht nicht von abstrakten religiösen Ideen aus, sondern legt Christi Auferstehung und Gottes Schöpferwillen im Geist zugrunde.

Dies steht in einer Linie damit, dass Paulus betont, dass sowohl der innere als auch der äußere Mensch unter der Leitung von Gottes Geist leben sollte. In den Versen, die unserem Losungstext vorausgehen, sagt Paulus, dass das Einzige, was ihn interessiert, Jesus Christus, der Gekreuzigte, ist. Doch dies darf nicht so gedeutet werden, dass Paulus alle andere Weisheit leugnet. Nein, er sagt das in der Auseinandersetzung mit der heidnischen Philosophie, die sich in der Gemeinde etabliert hat. Und im wirklichen Leben stellt er dem Hochmut, der in der Gemeinde herrscht, Christi Demut gegenüber.

Eine alte Geschichte erzählt von einem Wandermönch, der auf seiner Wanderung unter einem Baum Rast machte, der nahe bei einem kleinen Dorf lag. Er wurde von einem Mann geweckt, der vom Dorf zu ihm gerannt war und zu ihm sagte: „Gib mir den Stein, den du hast. Gott hat mir offenbart, dass ich hinausgehen und *den* Mann nach dem Stein fragen soll, der unter dem Baum nahe des Dorfs übernachtet.“ Der Mönch nahm den Stein aus seiner Tasche und gab ihn dem Mann und sagte: „Das muss der Stein sein, den Gott meint. Ich habe ihn auf dem Weg hierher gefunden.“ Der Mann, der arm war, war überglücklich, denn er hatte einen großen und wertvollen Edelstein bekommen, einen Diamanten. Er ging froh nach Hause, konnte aber nicht schlafen. Früh am nächsten Morgen weckte er den Mönch wieder und sagte: „Gib mir bitte auch die Freiheit, solche großen Kostbarkeiten mit solcher Leichtigkeit zu verschenken!“

Die materialistische Spiritualität hat Konsequenzen im Blick darauf, wie man Theologie sieht und betreibt. Eine solcherart gestaltete Theologie ist nicht einseitig vergeistigt oder himmelszugewandt. Sie reißt das Geistliche und das Weltliche nicht auf eine gewaltsame Weise auseinander, die der Säkularisierung in die Hände spielt. Stattdessen stärkt eine solche Theologie geistlichen Realismus – und ist selbst geistlicher Realismus, ein Realismus, der erdverbunden, konkret und solidarisch mit der gesamten Schöpfung ist.

Um zu verstehen, was in der Welt geschieht, muss man zuerst an Gott und an Jesus glauben. Durch diesen Glauben öffnet das Leben seine größten Geheimnisse. Der Grund dieses Glaubens ist Jesu Auferstehung, die uns von allen Versklavungen erlöst, uns zugleich aber wieder zurück in diese Welt führt.

Im Johannesevangelium sagt Jesus Christus, dass er der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Evangelium ist, dass diese drei Werte zusammengehören und nur dann Sinn und Bedeutung für die Kirche und ihre Theologie haben, wenn sie in Jesus verbunden sind und sich aufeinander beziehen. Das ist Gottes Geschenk für die, die ihn lieben. Mit Gottes Geist gelingt es, die Beziehung zwischen diesen drei Werten zu erhalten. Zugleich ist es genau dieser Geist, der uns in ihm erhält, der die Wahrheit ist.

Amen.